



Mtafata

---

sonen berechnet. Die Angaben beruhen auf Kontrollen, die möglichst genau geführt wurden; sie differieren ziemlich von den ersten Angaben der Festberichte, die z. B. 150 000 Teilnehmer an der Eröffnungsversammlung des Kongresses meldeten. Aber auch so noch bleibt das Bild des Kongresses von Chicago ein überwältigendes, imponierendes und noch kein Kongreß hatte solche Zahlen aufzuweisen.

Die kirchliche Hierarchie war vertreten durch 12 Kardinäle, 57 Erzbischöfe, 265 Bischöfe, 17 mitrierte Aebte, 3 apostolische Delegaten, 800 Monsignori und rund 5000 Priester. Für die Sektionsitzungen wurden 32 Lokale benötigt.

## Mtata

Von Br. Gerold Heller, R. M. M.

Ein freundlicher Knabe von Empumulwana aus dem Amakuzi-Stamm war Mtata. Seine ersten Kinderjahre verbrachte er heidnischer Umgebung. Als er 10 Jahre alt war, brachte ihn sein Vater hieher in die Schule. Seine Kleidung war originell. Ein Saak, in welchem Oeffnungen für Kopf und Arme ausgeschnitten, war Hemd, Hose und Jacke zugleich. Kopf- und Fußbekleidung hatte er keine. Das sind unnötige Luxusartikel.

Der Vater wußte viel Lobenswertes von seinem Sohne zu erzählen. So konnte er z. B. mit 6 Jahren schon die Ziegen hüten. Er kannte jede Ziege mit Namen. Auch die Eigenheiten dieser seiner Obhut anvertrauten Schleckermäulchen wußte er bis in die kleinsten Einzelheiten zu berichten. Man sah es dem Vater an, er war stolz auf seinen Buben. Er freute sich über seine Geschwindigkeit, wie in Bayern ein Vater sich freut, wenn der Kleine schon das Bier aus dem Wirtshaus holen kann.

Mtata bekam europäische Kleidung, Schiefertafel und Griffel. So wurde aus dem jungen Ziegenhirt jetzt ein Student. Mit dem Eifer eines Anfängers machte er dem Lehrer große Freude und wegen seiner drolligen Einfälle brachte er oft die ganze Klasse in lautes, fröhliches Gelächter. Jedoch nur wenige Monate hielt diese heitere Stimmung bei Schülern und Lehrern an. Der Junge wurde des beständigen Sitzens müde und bekam Heimweh nach den Bergen und den Ziegen.

Wie geistesabwesend malte er die Buchstaben auf die Tafel. Die englische Sprache und das Schönschreiben waren ihm das Schwerste. Nach zwei Jahren schrieb er eine Schrift, die nur sein Lehrer lesen konnte. Er wurde das Kreuz seiner Lehrer. Diese gaben sich viele Mühe, ihm das



Notwendigste beizubringen und hatten viele Geduld mit ihm. Aber trotzdem erreichten sie wenig.

Drei volle Jahre plagten sich die Lehrer mit ihm und ließ der Junge sich von ihnen plagen. Schließlich wurden beide Teile der Sache müde. Die Lehrer mochten ihn nicht mehr unterrichten und der Knabe mochte nicht mehr lernen.

Hochw. P. Missionar bestimmte nun, daß Mtafata vom Schulbesuch entbunden sei. Er müsse aber täglich mit den anderen der



Eingeborenen-Siedlung am Bergeshang

heiligen Messe und dem Religionsunterricht beiwohnen. Die Lehrer freuten sich über diese Entscheidung, aber noch mehr freute sich Mtafata.

Im Religionsunterricht war er nach Aussage seines Katecheten, einer der Besten. Er betete gern, war verträglich mit den anderen und in hohem Grade willig. Konnte er jemand eine Gefälligkeit erweisen, so tat er es. Wegen dieser seiner guten Eigenschaften und weil er auch sonst brav war, so wurde er auf seine Bitte zur heiligen Taufe zugelassen. Er wählte sich den schönen leicht auszusprechenden Namen Beda.

Beda freute sich von dem ihm so lästigen Schulbesuch erlöst zu sein. Er versprach, da er noch in der Schule wohnte, den Knaben ein fleißiger Hausdiener zu sein. Am ersten Tage, da er sein neues Amt antrat,



sagte ihm der Schulaufsesser, er möge während der Schulstunden die vier großen Tische und die acht Bänke waschen. „Damit sie recht schön werden so nimm Asche und Sand dazu. Zeige, daß du was kannst. Wenn ich von der Tagesschule heimkomme und du hast deine Sache gut gemacht, so bekommst du einen Apfel.“ Beda sagte: „Du wirst sicher mit mir zufrieden sein.“ Als der Bruder gegen 11 Uhr heimkam, saß Beda auf der Bank unter der Veranda sichtlich vergnügt. „Ja, du bist mit deiner Arbeit schon fertig?“ „Schon längst bin ich fertig, Bruder.“ „Hast du getan, wie ich sagte?“ „Ich habe alles ganz genau befolgt.“ Ohne zuerst nachzusehen, glaubte er ihm und gab ihm den versprochenen Apfel.

Doch als wir zum Mittagessen gingen, wie sahen die Tische aus! „Aber Beda, die Tische sind ja 10 mal mehr schmutzig als vor dem Waschen! Wie ist so was nur möglich!“ „Ich tat ganz genau, wie der Aufsichtsb Bruder sagte. Ich mischte Asche und Sand, streute beides auf Tische und Bänke, dann wusch ich.“ „Das war recht. Nur warst du eben zu sparsam mit dem Wasser.“ „Dieser Eimer da war halb voll mit Wasser und ich wusch so lange bis keines mehr darin war und ich den Lappen nicht mehr auswinden konnte, weil er von der Asche und dem Sande ganz steif wurde.“ Nun war das Rätsel gelöst. Es folgte eine allgemeine Heiterkeit. Niemand war böse. Einige Knaben, die schon Hausarbeit bei den Weissen getan hatten, lachten nur. Sie holten Wasser und in kurzer Zeit war alles in Ordnung.

Des andern Tages war seine Arbeit nicht viel besser. Er sollte die Schlassäle auskehren. Dieses, meinte er, sei leicht. Das Kehren habe er zu Hause bei seiner Mutter gesehen. Das könne er besser als Tische waschen. Jedoch auch in dieser Kunst war er noch kein Meister. Als die Kinder schlafen gingen, trafen sie den Kehricht an unter ihren Betten und in den Ecken. Was ist jetzt zu tun? Welche Arbeit wird ihm wohl gelingen? Vielleicht das Fensterputzen? Das könnte gehen. Das Resultat war, einige zerbrochene Fensterscheiben. Ueberdies belästigte und störte er durch sein lautes Singen Lehrer und Schüler im Unterricht. Seine Gesänge reizten dieselben zum Lachen, weil selbst gedichtet, worin er seine Freude ausdrückte, nicht mehr auf der Schulbank sitzen zu müssen.

Schließlich kam uns ein glücklicher Gedanke. Wir erinnerten uns der Aussage seines Vaters, wie gut er zu Hause mit den Ziegen umzugehen wußte. Nun war geholfen. Da wir keine Ziegen haben, so wurde der Versuch gemacht mit Kälberhüten. Beda war glücklich. Jetzt war der richtige Mann auf dem richtigen Platz. Bruder Verwalter hat wohl selten einen so willigen, zuverlässigen Kälberhirten gehabt wie ihn. Nach seiner Meinung war es nicht mehr angezeigt, ihn Schulkleider



tragen zu lassen, da er kein Schulbub mehr sei. Auch vertrage sich das nicht mit seinem neuen Amt.

Nun konnte man ihn jeden Abend sehen, wie er in Fetzen gekleidet, mit stolz erhobnem Kopfe die Kälber von der Weide heimbrachte. Er richtete es dabei so ein, daß er den mit ihren Lehrern zur Schule gehenden Knaben begegnen mußte. Mit überlegenem Lächeln schaute er auf sie, die, zum Teil älter als er, noch die Bücher unter dem Arm trugen, während er wie ein Erwachsener mit der Peitsche knallen durfte. Sie kamen ihm vor wie Sträflinge unter beständiger Aufsicht. Er aber als ein gemachter, freier Mann.

Mehrere Jahre waltete Beda seines Amtes als Kälberhirte. Weil er Lust und Liebe zeigte wurde er befördert und wurde Ochsentreiber beim Pflügen und wenn der Wagen zur Bahn fuhr. Alsdann ging er nach Hause. Vieh hüten mochte er nicht mehr. Dafür war er zu alt. Was ist aus ihm geworden? — Ein Taugenichts! —

## Ein Bild aus den mexikanischen Kirchenkämpfen

Die überaus scharfe Zensur, welche die mexikanischen Kulturkämpfer ausüben, hat verhindert, daß über die blutigen Kirchenkämpfe in den ersten Augustwochen wahrheitsgetreue Nachrichten über die Grenze kamen. Einem Brief aus Guadajajara, der trotz schärfster Ueberwachung der Zensur entging, entnehmen wir folgende Schilderungen eines der vielen blutigen Vorgänge in den ersten Augusttagen. Der Briefschreiber ist eine unbedingt glaubwürdige Persönlichkeit. Er bestätigt auch die Vermutung, daß die mexikanische Regierung mit zahlreichen Loxspizeln gearbeitet hat, um die Katholiken als die Angreifer in den Kämpfen hinzustellen.

„Allein in dieser Gemeinde wurden etwa 100 Personen in der Kirche getötet, und zwar auf die gemeinste und häßlichste Weise. Natürlich schilderte weder die hiesige Presse, noch die der Hauptstadt, die Vorgänge, wie sie wirklich waren, sondern meldeten nur, da 8—10 Personen getötet worden seien.

Ueber Einzelheiten brachte die hauptstädtische Presse kein Sterbenswörtchen. Die Ereignisse spielten sich wie folgt ab: Einer der hiesigen Politiker, ehemaliger Gouverneur eines Bundesstaates und ein schlechter Mensch, trug einigen gemieteten Leuten auf, sich unter